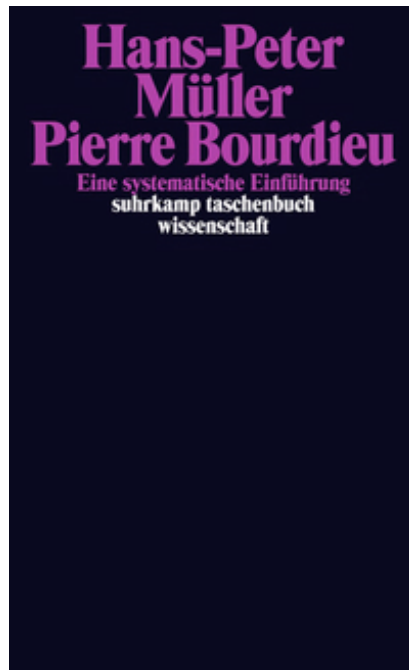


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Müller, Hans-Peter
Pierre Bourdieu

Eine systematische Einführung

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2110
978-3-518-29710-0

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2110

Schon zu Lebzeiten ein soziologischer Klassiker, hat das Werk Pierre Bourdieus bis heute nichts an Aktualität eingebüßt. Wer seine Schriften gelesen hat, sieht die Welt mit anderen Augen. Doch wie nähert man sich einem derart vielschichtigen und umfangreichen Œuvre? Hans-Peter Müllers Einführung liefert einen systematischen Überblick über das Werk und präsentiert Bourdieus begrifflichen Baukasten und seine empirischen Studien in einer Weise, die Einsteigern und Kennern einen zuverlässigen Wegweiser bietet und zugleich Lust darauf macht, von einem der großen Soziologen und kritischen Intellektuellen des 20. Jahrhunderts zu lernen.

Hans-Peter Müller ist Professor für Allgemeine Soziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Hans-Peter Müller
Pierre Bourdieu

Eine systematische Einführung

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2110

Erste Auflage 2014

© Suhrkamp Verlag Berlin 2014

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29710-0

Inhalt

Vorwort	9
Einführung: Leben und Werk	11
1. Einleitung	11
2. Leben (1930-2002)	15
3. Werk	20

I. Der analytische Baukasten

1. Die Grundformel des Ansatzes: Struktur, Habitus und Praxis	27
2. Die Konstruktion des sozialen Habitus	37
3. Die Konstruktion des sozialen Raums: gesellschaftliche Kapitalsorten und soziale Klassen	44
3.1 Das Modell der Kapitalsorten	47
3.2 Die Logik der Klassenanalyse und das Modell der Klassen	58
4. Die Konstruktion der sozialen Felder	72
4.1 Der Begriff des Feldes	72
4.2 Die Konfiguration der Felder	81
4.3 Feld und Feldanalyse	86
4.4 Der analytische Baukasten – kritisch betrachtet	88

II. Die empirischen Studien

5. Bildung und soziale Ungleichheit	95
5.1 Einleitung	95
5.2 Bildung und soziale Reproduktion	97
5.3 Akteure und Institutionen sozialer Ungleichheit ...	98
5.4 Das französische Bildungssystem und die Institutionen höherer Bildung	101
5.5 Die Illusion der Chancengleichheit	103
5.6 <i>Titel und Stelle</i>	109

5.7 <i>Homo academicus</i>	112
5.8 <i>Der Staatsadel</i>	128
5.9 Fazit: Bildung und Gesellschaft	141
6. Soziale Klassen und Lebensstile	143
6.1 Einleitung	143
6.2 Klasse und Klassifikation	146
6.3 Soziologie der Erkenntnis: Doxa, Orthodoxie und Heterodoxie	147
6.4 Soziologie der Ästhetik: Klasse und Geschmack	154
6.5 Grundzüge einer kulturellen Ethnographie Frankreichs	162
6.6 Fazit: Klassen und Lebensstile	174
7. Kultur und kulturelle Feldanalysen:	
Das literarische Feld	183
7.1 Einleitung	183
7.2 Aufbau und Struktur einer vollständigen Feldanalyse: <i>Die Regeln der Kunst</i>	189
7.3 Das Konzept des Feldes und die Besonderheiten des kulturellen, künstlerischen und literarischen Feldes ..	191
7.4 Methodische Fragen: Zur Soziologie kultureller Werke	194
7.5 Das literarische Feld: Genese und Wirkungsweise ..	196
7.6 Flaubert als Analyst von Flaubert	218
7.7 Fazit: Bourdieus Analyse des literarischen Feldes ...	223
8. Das ökonomische Feld	229
8.1 Einleitung	229
8.2 Der Häusermarkt	234
8.3 Zur Logik des Produktionsfeldes	236
8.4 Die Kaufentscheidung: »Ein Vertrag unter Zwang« ..	240
8.5 Der Eigentumssinn: Mieten oder kaufen?	242
8.6 Das Konzept des ökonomischen Feldes	244
8.7 Fazit: Ökonomische Ökonomie versus Ökonomie der symbolischen Güter und der symbolischen Gewalt	250
9. Das politische Feld	255
9.1 Einleitung	255
9.2 Politik und Kultur	259
9.3 Die Doxosophen und die öffentliche Meinung	263

9.4 Die Konstitution des politischen Feldes	267
9.5 Staatsadel und Machtfeld	276
9.6 Fazit: Das politische Feld	286
10. Die Intellektuellen und die Kritik	288
10.1 Einleitung	288
10.2 Ideologiekritik:	
Der Kampf gegen die neoliberale Globalisierung ..	294
10.3 Sozialkritik: Das Elend der Welt	304
10.4 Feministische Kritik: Die männliche Herrschaft ..	306
10.5 Medienkritik: Über das Fernsehen	315
10.6 Intellektuelle Kritik:	
Die Intellektuellen und die Gesellschaft	321
10.7 Fazit: Soziologie und Intellektuelle	330
Epilog: Aufgaben einer analytischen, empirischen und kritischen Soziologie	337
Literaturverzeichnis	343
Zeittafel	364
Abbildungsverzeichnis	366
Namenregister	367
Sachregister	370

Vorwort

Diese kleine Einführung in Pierre Bourdieus Denken und Forschen versucht, ein gutes Jahrzehnt nach seinem Tod, in verständlicher und systematischer Weise einen Überblick über sein Werk zu geben. Bourdieu hat nicht nur die klassische Bildung eines Philosophen genossen, sondern sich auch selbst zum Soziologen und Ethnologen weitergebildet, der zum zeitgenössischen Kritiker westlicher Gesellschaften und zu einem europäischen Intellektuellen mit globaler Ausstrahlung wurde. Er hat ein unglaublich vielfältiges und reichhaltiges Werk hinterlassen. Wir werden also nicht den »ganzen« Bourdieu abhandeln können, sondern den »charakteristischen« Bourdieu vorstellen. Er ist ein kritischer Ordnungsdenker, der die Produktion und Reproduktion des sozialen Lebens untersucht. Dabei will er die geheimsten Grundlagen der sozialen Welt aufdecken und ihre Mechanismen der Reproduktion genauer bestimmen. Diese Art von kritischer Macht-, Herrschafts- und Ungleichheitsanalyse ist in seinen Augen die vornehmste Aufgabe der Soziologie. Es ist ein Stück soziologischer Aufklärungsarbeit, die Bourdieu damit leisten will. Er und seine Forschungsgruppe haben keine theoretischen, methodischen und empirischen Mühen gescheut, um »hinter die Kulissen« des gesellschaftlichen Geschehens zu blicken. Das Resultat ist ein ganz eigen- und einzigartiges Werk: Wer Bourdieu gelesen hat, wird die Gesellschaft mit anderen Augen sehen. Es ist der genuin soziologische Blick, mit dem man plötzlich gesellschaftliche Verhältnisse viel besser verstehen kann. Was vorher natürlich und normal schien – »die Welt, so wie sie ist« –, wird nicht nur transparent, weil man plötzlich versteht, wie sie funktioniert, sondern sie erscheint mit einem Mal auch änderbar durch Kritik und politisches Handeln. Bourdieu verführt zu selbstständigem und kritischem Denken.

Gewidmet ist dieses Buch den Studierenden, mit denen ich in den letzten Jahren diese beglückende Transformationserfahrung in Vorlesungen und Seminaren machen durfte. Lena Pelull, Stephan Paetz und Florian Eyert sei für ihre Vorschläge gedankt. Henri Band, der mit gewohnter Umsicht die Gestalt und die Lesbarkeit

des Textes erhöht und die Endredaktion zuverlässig betreut hat, danke ich für wichtige Kritik und Verbesserungsvorschläge.

Hans-Peter Müller, Berlin im Oktober 2013

Einführung: Leben und Werk

I. Einleitung

Schon zu Lebzeiten war Pierre Bourdieu (1930–2002) ein soziologischer Klassiker. Als Nachfolger von Raymond Aron am prestigereichen Collège de France hatte er bereits 1981 die Spitze der wissenschaftlichen Hierarchie seiner Disziplin erklommen, denn diese ruhmreiche Institution nimmt nur einen Kandidaten aus jedem Fach oder jeder Disziplin als Professor in seine heiligen Hallen auf, dann aber auf Lebenszeit – die ultimative Auszeichnung im wissenschaftlichen Feld Frankreichs. So konnte Bourdieu, distinktiv herausgehoben und für alle sichtbar, in seiner Person die ganze französische Soziologie verkörpern: »La sociologie, c'est moi!«

Von 1964 bis 1992 gab er die Buchreihe *Le sens commun* bei Les Éditions de Minuit heraus, von 1989 bis 1998 die Zeitschrift *Liber*, von 1996 bis 2002 die Buchreihe *Raisons d'agir* und von 1997 bis 2002 die Buchreihe *Liber* bei Les Éditions du Seuil. 1975 gründete er mit seiner Forschungsgruppe die Zeitschrift *Actes de la recherche en sciences sociales*, deren Geschicke er bis zu seinem Tod lenkte.

Als Intellektueller unterbreitete er soziologische Zeitdiagnosen, prangerte in *La misère du monde* mit dem bekannten französischen Priester Abbé Pierre das Elend der Pariser Vorstädte an, half verfolgten algerischen Intellektuellen, stellte sich an die Spitze der Schülerproteste in Frankreich, engagierte sich kritisch in der Globalisierungsdiskussion, diskutierte mit Hans Haacke die Situation der zeitgenössischen Kunst und war, darin Jean-Paul Sartre vergleichbar, stets da präsent, wo es brannte.

Das Werk aus vierzig Jahren Arbeit ist dementsprechend breit gefächert und umfangreich. Es umfasst 37 Bücher, und »Hyper-Bourdieu«, die Webseite von Ingo Mörtz und Gerhard Fröhlich, führt unglaubliche 1800 Publikationen auf. Gisèle Sapiro und Maurizio Bustamante (2009) haben den globalen Übersetzungsbetrieb untersucht und herausgefunden, dass bis zum Jahr 2008 347 von Bourdieus Werken in 34 Sprachen und 42 Ländern übersetzt wurden. Wie kann man ein so umfangreiches Werk schaffen? Erstens muss man sehr fleißig und diszipliniert sein, viel forschen, arbeiten und sein Leben der Wissenschaft, hier: der Soziologie, widmen.

Zweitens sollte man eine große Forschungsgruppe von talentierten jungen Leuten um sich scharen, um Kollektivprodukte zu schaffen, denn so wachsen der Publikationsradius und die Sichtbarkeit des Meisters. Drittens ist es wichtig, dass die kollektiv geleistete Forschungsarbeit und deren Ergebnisse am Ende stets in eine Monographie münden. Obgleich Resultat kollektiver Forschung, trägt sie am Ende häufig nur den Namen »Bourdieu«. Viertens muss man an ein und demselben Problem immer weiterarbeiten, denn das heißt, einen Text vielfach umzuschreiben und ihn dann unter jeweils neuem Titel erscheinen zu lassen. Fünftens muss man rege in alle Sprachen der Welt übersetzt werden. Sechstens – und das ist entscheidend – muss man etwas zu sagen haben, so dass die (Fach-)Welt schon ungeduldig auf den nächsten großen Wurf wartet. Voilà, das sind die Operationsprinzipien eines *großen Œuvres*.

Bourdieus Einfluss übersteigt die Fachgrenzen der Soziologie, sein Werk ist vielfältig anschlussfähig in den Geistes- und Sozialwissenschaften, wird breit rezipiert, umfänglich diskutiert¹ und vielfach ausgezeichnet. So ist Bourdieu der erste Soziologe, der vom Centre national de la recherche scientifique (CNRS) im Jahre 1993 die Goldmedaille erhielt. Außerdem verliehen ihm die Freie Universität Berlin (1985), die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main (1996), die Universität Athen (1996) und die Universität Joensuu (Finnland, 1998) die Ehrendoktorwürde. Die University of California in Berkeley zeichnete ihn mit dem

1 Der Zitationsindex ist ein untrügliches Barometer für den Bekanntheitsgrad eines Werkes und für die Berühmtheit seines Autors. Der Google Scholar Citation Index 2012 weist gegenwärtig 338 344 Zitationen auf, während es moderne Klassiker wie Erving Goffman und Talcott Parsons nur auf knapp die Hälfte (147 087) oder ein Drittel (94 975) bringen. Sein Hauptwerk, *La Distinction*, verzeichnet allein in der französischen Ausgabe 4443, in der deutschen Übersetzung 7032 und in der angloamerikanischen Version 30 566 Referenzen und gehört damit heute zu den meistzitierten Werken der Kultur- und Sozialwissenschaften. Ähnlich umfassend ist die Rezeption und Sekundärliteratur. Für den deutschsprachigen Raum siehe Bittlingmayer et al. (2002), Bohn (1991), Colliot-Thélène et al. (2005), Ebrecht/Hillebrandt (2002), Fröhlich/Rehbein (2009), Honneth (1984), Müller (1986, 1989, 1992, 2005) und Schwingel (1993); für den französischsprachigen Raum siehe Encrevé/Lagrave (2003), Lahire (1999), Müller/Sintomer (2006), sowie Pinto et al. (2004); für den anglo-amerikanischen Raum siehe die Arbeiten von Brubaker (1985), Calhoun/LiPuma/Postone (1993), Grenfell/Kelley (1999), Robbins (1991) und Swartz (1997). Robbins (2000, 2005) hat versucht, die globale Rezeption Bourdieus in acht Bänden zu präsentieren.

Erving-Goffman-Preis (1996) aus, die Stadt Ludwigshafen mit dem Ernst-Bloch-Preis (1997) und das Royal Anthropological Institute in London mit der Huxley Memorial Medal (2000). 2001 wurde er korrespondierendes Mitglied der Britischen Akademie. Preise, Ehren und Würdebezeugungen zuhauf. Kurz: Er war der Soziologe, Wissenschaftler und Intellektuelle schlechthin.

Das ist indes nur die eine Seite, die Hochglanzfassade des »Wissenschaftsunternehmens Bourdieu«. Die Kehrseite dieser Medaille ist die ambivalente Haltung ihm gegenüber. Bourdieu ist kontrovers: Er lässt weder kalt noch gleichgültig, sondern spaltet. Es gibt die glühenden Anhänger und die vehementen Kritiker. Wer »für Bourdieu« ist, sieht in ihm den größten und prominentesten Soziologen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht nur Frankreichs, sondern weltweit. Seinem Werk hat die Soziologie entscheidende neue Impulse zu verdanken in fast allen Feldern, in denen er und seine Mitstreiter geforscht haben. Wer »gegen Bourdieu« ist, sieht in ihm und seinem Schaffen die typische Hybris der Soziologie am Werk: Für die einen ist er ein Wiedergänger von Émile Durkheim und dessen Soziologismus, der auch glaubte, alles erklären zu können. Für die anderen sind seine Arbeiten von einem überkommenen Neomarxismus in der Nachfolge von Antonio Gramsci, Georg Lukàcs und Louis Althusser inspiriert. Insgesamt wird sein autoritärer Gestus des Omniszientismus moniert, der in Politik, Gesellschaft und Öffentlichkeit einen regelrecht totalitären Zug anzunehmen geeignet ist. Bourdieus Rede verträgt keine Widerrede. Seine kritische Soziologie, der nichts heilig zu sein scheint, reagiert selbst nur sehr ungnädig auf etwaige Kritik.

Soziologismus, Neomarxismus und Omniszientismus – diese Vorwürfe markieren nur die schrillsten Töne der Kritik. Darüber hinaus sind in den letzten Jahren auch viele Einwände gegen seine Art der Theorie- und Begriffsbildung, seine Methoden und seine Analysen erhoben worden.

Kurz und gut: Bourdieu war schon zu Lebzeiten ein Klassiker, aber Person und Werk waren niemals unumstritten. Bourdieu hätte wohl in dieses Lamento eingestimmt, wenn auch mit etwas anderer Akzentsetzung. Trotz aller Aufmerksamkeit, die seiner Forschung zuteilwurde, fühlte er sich chronisch miss-, ja regelrecht falsch verstanden. Es war nicht bloße Koketterie oder gar Obsession, immer wieder zu betonen, dass niemand ihn richtig zu lesen verste-

he. Um etwaige Missverständnisse abzubauen, musste der Diskurs über seine Arbeiten mit eigenen Kommentaren und Erläuterungen vorangetrieben werden. Resultat dieser interpretativen Diskursmanie: weitere und neue Fragen. Jeder Interviewband zur Klärung in erzieherischer Absicht verdichtete also den Nebel, der sein Werk mehr und mehr umhüllen sollte. Die Vorstellung von der Einheit und Bewegung seiner Forschung ging zusehends verloren. Trotz allem gab Bourdieu (1989b: 8) die Hoffnung nicht auf, dass jemand »aus meinen Ausführungen, und sei es für kurze Momente, eine zusammenfassende Sicht meines Werkes zu gewinnen vermag, das, auf der Ablehnung des schulmäßig-akademischen Systematisierens begründet, sich so leicht nicht preisgibt – nicht einmal seinem Autor selbst«.

Was tun angesichts dieser verfahrenen Situation? Labyrinthisch und unabgeschlossen, wie sein Œuvre sich präsentiert, muss jeder Überblick notwendig vereinfachend und unvollständig, aber auch jeder Versuch, seine Soziologie möglichst analytisch rein herauszuschälen, willkürlich und verzerrend ausfallen. Aus der Not eine Tugend machend, können wir nur »Probebohrungen« an seinem Werk vornehmen, in der Hoffnung, die Eigenart seines Denkens, zentrale Begriffe und Theoreme sowie einschlägige Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus seinen Arbeiten zu gewinnen. Selbst wenn das gelingt, ist das nicht der ganze, aber vielleicht der charakteristische Bourdieu.

Nach einem Blick auf seine Biographie und die Konturen seines Werkes soll im ersten Teil dieses Buches sein soziologischer Ansatz anhand seines »analytischen Baukastens« vorgestellt werden. Das schließt seine Grundformel von »Struktur – Habitus – Praxis« ebenso ein wie die Grundbegriffe von sozialem Raum, Kapital, Klasse und Feld. Ohne eine solche theoretische und methodologische Vororientierung lässt sich sein Werk nur schwer verstehen. Im zweiten Teil sollen dann die wichtigsten empirischen Studien vorgestellt werden. Zunächst wenden wir uns seiner Bildungssoziologie zu, die vor allem das Verhältnis von Bildung und sozialer Ungleichheit untersucht. Zu diesem Zweck konsultieren wir zunächst seine frühen empirischen Studien zur *Illusion der Chancengleichheit* und zu den *Erben*, um dann seine späteren institutionellen Analysen *Homo academicus* und *La Noblesse d'Etat* zu behandeln. In einem zweiten Schritt betrachten wir seine Analysen zum sozialen

Raum und zu sozialen Klassen. Hier steht seine bahnbrechende Studie über *Die feinen Unterschiede* im Mittelpunkt. Im dritten Schritt zeichnen wir seine zentralen Analysen sozialer Felder nach: Beginnend mit dem kulturellen Feld, diskutieren wir vor allem seine Studie über die Literatur, die wohl die umfassendste Feldanalyse darstellt. Danach wenden wir uns in einem vierten Schritt dem ökonomischen Feld zu und analysieren anhand seiner Studie von Eigenheimbesitzern die sozialen Strukturen der Wirtschaft. Im fünften Schritt vollziehen wir seine Überlegungen zum politischen Feld nach, abschließend analysieren wir in einem sechsten Schritt die Rolle der Intellektuellen und die Formen der Kritik. Nacheinander betrachten wir seine politische Kritik und seine ideologiekritische Intervention gegen die neoliberale Globalisierung – »Das Modell Tietmeyer«. Danach schauen wir auf seine soziale Kritik und sein gesellschaftliches Engagement am Beispiel der großen Studie *Das Elend der Welt*. Es folgt ein Blick auf seine feministische Kritik an der männlichen Herrschaft, die mit einer Kritik am Feminismus verbunden ist. Ferner skizzieren wir seine Medienkritik anhand seiner Studie *Über das Fernsehen*. Schließlich diskutieren wir seine intellektuelle Kritik selbst, die eine Kritik der Intellektuellen einschließt. Ideologiekritik, Sozialkritik, feministische Kritik, Medienkritik und intellektuelle Kritik bezeichnen die fünf Formen der Kritik, die Bourdieu immer wieder geübt hat.

2. Leben (1930-2002)

Geboren am 1. August 1930 in dem kleinen Dorf Denguin (1936: 407; 2009: 1726 Einwohner) im Département Pyrénées-Atlantiques, wächst Pierre Bourdieu an der südwestlichen Peripherie Frankreichs auf. Trotz seiner niedrigen sozialen Herkunft fällt schon der junge Bourdieu durch seine wache Intelligenz und seine überdurchschnittlichen schulischen Leistungen auf. Von 1941 bis 1947 besucht er deshalb als interner Schüler das Lycée Louis Barthou im 14 Kilometer entfernten Pau. Auch hier brilliert er und wird nach Paris auf das Lycée Louis-le-Grand geschickt, um von 1948 bis 1951 die Vorbereitungsklassen für die *École Normale Supérieure* an der Rue d'Ulm zu absolvieren. Von 1951 bis 1954 studiert er an dieser Elitehochschule, die nur eine kleine Zahl von Stu-

dierenden aufnimmt (32 in den Geisteswissenschaften, 25 in den Naturwissenschaften), Philosophie und schließt seine Aggregation als Jahrgangsbester ab.

Das Muster des Erfolgs und des schier unaufhaltsamen Aufstiegs durch Bildung zeichnet sich bei Bourdieu recht frühzeitig ab. Darüber darf man indes nicht den Preis für die Mühen des Aufstiegs und die Leiden auf diesem Weg übersehen. Von Beginn an macht Bourdieu Erfahrungen mit sozialer Ungleichheit, dem Leiden und der Scham im Gefolge sozialer Deklassierung. Das beginnt in Denquin. Der Vater ist Briefträger, also ein kleiner Beamter mit geringem Einkommen, dessen soziales Ansehen in einer ländlichen Gesellschaft denkbar gering ausfällt, denn auf dem Dorf zählen nur die Größe des Besitzes und die Stückzahl des Viehs. Bei jungen Männern zieht ein geringer Sozialstatus oft sogar das Schicksal lebenslangen Junggesellendaseins nach sich. Bourdieu hat diesem Los ein ergreifendes soziologisches Denkmal gesetzt: seine Untersuchung des Béarn, *Der Junggesellenball. Studien zum Niedergang der bäuerlichen Gesellschaft* (Bourdieu 2008). Bourdieus Vater, der dem republikanischen Ideal der Meritokratie (also »freie Bahn den Besten!«) anhängt und fest an den Aufstieg durch Bildung glaubt, hat seinem Sohn jedenfalls die Hochachtung vor den kleinen Leuten beigebracht und ihm jeglichen Klassenrassismus ausgetrieben.

Die zweite Ungleichheitserfahrung, die er in der Schule macht, könnte man *interne Ausgrenzung* nennen, also »Dabeisein«, ohne richtig »dazuzugehören«. Bourdieu et al. (1997) sollten später in ihrer Studie über *Das Elend der Welt* die davon Betroffenen die »intern Ausgegrenzten« nennen. Zwar schafft es der junge Pierre auf das Gymnasium in Pau, aber hier wird er ein »Interner«. Er bleibt die ganze Woche in Pau, denn 14 Kilometer sind in dieser Zeit eine unüberwindbare Entfernung für eine arme Familie ohne Auto wie die Bourdieus. Dagegen dürfen die bürgerlichen Kinder nach der Schule in ihr Elternhaus am Ort zurückkehren. Bourdieu sagt, dass er im Internat die soziale Welt kennengelernt habe. Damit ist nicht der heute in den Medien so präsente sexuelle Missbrauch gemeint, sondern das, was er in der Folgezeit *symbolische Gewalt* nennen sollte; alle diese feinen Unterschiede, Abstufungen und Inegalitäten: intern oder extern, besser oder schlechter gekleidet, mehr oder weniger Geld etc. Hinzu kamen die Herrschaftsinstrumente der Schule in Gestalt von Klassifikationen, welche die Schüler stigmatisieren

und deklassieren oder aber auszeichnen. Bourdieus Erfahrung ist auch hier, dass es dabei keineswegs fair zugeht, sondern dass die schulische Klassifikation sich häufig nach dem Sozialstatus der Eltern richtet. Als Sohn armer Eltern scheint er in diesem erlauchten Kreis der Bessergestellten nur geduldet zu sein dank des staatlich administrierten Ideals des meritokratischen Republikanismus und seiner sehr guten Leistungen.

Eine dritte Form der sozialen Ungleichheit, die ebenso symbolischer Natur ist, begegnet ihm gleichfalls schon früh: die *Sprache*. Er spricht das lokale Béarnais, eine Variante des Gascognischen, muss auf dem Gymnasium indes Französisch sprechen. Auch wenn ihm das Lernen keine Mühe bereitet, eignet er sich ein Südfranzösisch an, dessen Akzent ihm in Paris noch lange zu schaffen macht. Sein Akzent ist, trotz seiner schulischen und akademischen Erfolge, eine ständige Quelle der Scham und Peinlichkeit. In Pariser Ohren klingt Südfranzösisch – und das ist alles, was südlich der Loire gesprochen wird – linkisch, unbeholfen, bäuerlich ungeschliffen und ein bisschen dumm. Hinzu kommt natürlich die Distanz zwischen Stadt und Land, Zentrum und Peripherie, Zivilisation und Barbarei. Die französische Welt außerhalb von Paris ist einfach die Provinz. Bourdieu macht also Primärerfahrungen sozialer Ungleichheit, die dann Themen für seine Studien werden sollten, am eigenen Leib. »Wenn er sich zeitlebens intensiv mit Fragen der sozialen Reproduktion, der Illusion der Chancengleichheit und Bildungselite befassen wird, so verweist dies immer auch auf diese bleibende persönliche Betroffenheit«, schreibt Franz Schultheis (2007: 29) in seiner lesenswerten Biographie *Bourdieu Wege in die Soziologie*.

Die Folgen dieses bemerkenswerten Bildungsganges sind eine tiefe Ambivalenz und das, was Bourdieu selbst einen »gespaltenen Habitus« nennt. Einerseits verdankt er der republikanischen Schule alles: sein Wissen, seinen Werdegang und seinen Aufstieg. Andererseits bleibt er immer ein »intern Ausgegrenzter«, selbst noch am Collège de France, dem Gipfelpunkt seines Aufstieges. Auch da ist er ein Fremder trotz der Vertrautheit mit der Bildungswelt. Aber gerade diese Ambivalenz, dieses Sitzen zwischen allen Stühlen, so meine These, prädestinieren Bourdieu zu einem besonders scharfsinnigen und genauen Soziologen und Beobachter wie Kritiker der Gesellschaft. Er gehört nicht mehr zur Dorfwelt seiner Jugend im

Béarn, obwohl er zeitlebens in den Sommerferien dorthin zurückkehrt. Er gehört aber auch nicht zum Pariser Staats- und Bildungsadel, den er in *Noblesse d'Etat* unnachahmlich porträtieren sollte.

Genau diesen gespaltenen Habitus, setzt er zeitlebens produktiv um. Er entgeht auf diese Weise den beiden typischen Strategien zur Vereinheitlichung des Habitus, um die Diskrepanz zwischen sozialer Herkunft, Persönlichkeit und neuem sozialen Status auszubügeln: dem *Überkonformismus* nebst dem Verleugnen der eigenen sozialen Herkunft einerseits, dem *Ressentiment* und der sozialromantischen Verklärung der Einfachheit, Anständigkeit und Geradlinigkeit der kleinen Leute andererseits.

Nach dem Studium an der *École Normale* ist es üblich, für ein Jahr an einem Gymnasium im Land zu unterrichten. Bourdieu nimmt diese Pflicht als Philosophielehrer an einem Gymnasium in Moulins (1954-1955) wahr, in der tiefsten Provinz des nördlichen Zentralmassivs. 1955 wird er zum Militärdienst einberufen. Frankreich befindet sich in diesen Jahren in Algerien in einem blutigen Kolonial- und Bürgerkrieg. Bourdieu, der als »Normalien« das Recht hat, Offizier zu werden, lehnt ab. Zudem hat er sich schon politisch gegen den Algerienkrieg exponiert. So wird er mit anderen, ungebildeten jungen Männern aus dem Südwesten Frankreichs nach Algerien an die Front geschickt. Statt die Flughäfen zu bewachen – angesichts der ständigen Gefahr algerischer Anschläge eine riskante Aufgabe –, wird er dank der Intervention eines Offiziers aus dem Béarn, eines Verwandten der Mutter, in die Schreibstube abkommandiert. Diesen glücklichen Umstand nutzt Bourdieu sogleich und beginnt, über Algerien zu schreiben. Er wird zum Autodidakten und studiert Methoden der empirischen Sozialforschung ebenso wie Max Webers berühmte Protestantismus-Studie, die er selbst übersetzt. Da er mit seinen Studien so schnell nicht fertig wird, nimmt er nach seinem Militärdienst noch für zwei Jahre eine Stelle als Assistent für Philosophie an der Universität Algier an.

Um die algerische Gesellschaft möglichst umfassend zu bestimmen und grundlegend zu verstehen, arbeitet er mit dem algerischen Intellektuellen Abdelmalek Sayad wie ein Ethnologe an qualitativen Untersuchungen und mit Vertretern des französischen Statistikamtes INSEE an quantitativen Studien. Algerien und der Kolonialkrieg machen aus dem Philosophen Bourdieu einen

Ethnologen und später dann einen Soziologen. Dieser tiefgreifende Wandel kommt einer »Initiation« gleich. Zudem legen die Algerien-Studien den Grundstock für Bourdieus Werk, denn in diesen Studien tauchen alle Themen und Probleme, Begriffe und Theoreme auf, die in späteren Werken ausgearbeitet werden. Man kann die Arbeit in Algerien deshalb zu Recht als »Kristallisationskern« (Schultheis 2007) von Bourdieus Theorie bezeichnen.

Zurück in Frankreich, kehrt er mit seinem Freund Sayad ins Béarn zurück, um die dortigen gesellschaftlichen Verhältnisse mit den neu gewonnenen Begriffen und Methoden zu untersuchen. Der posthum erschienene *Junggesellenball* (2008) legt Zeugnis ab von seinen damaligen Studien zum Niedergang der bäuerlichen Gesellschaft.

Schon während seines Algerienaufenthaltes hatte Bourdieu Kontakt zu Raymond Aron in Paris aufgenommen, der ihn als Assistent an die Sorbonne holt und 1962 zum Ko-Direktor seines *Centre de sociologie européenne* macht. Damit beginnt Bourdieus Karriere in der Soziologie. Er nimmt eine Stelle als Maître de conférence in Lille von 1961 bis 1964 an, die es ihm erlaubt, weiter in Paris zu wohnen. Die Themen, denen er sich zuwendet, entstammen allesamt der Kultur- und Bildungssoziologie, die sein gesamtes Werk prägen. Schon als die kritische Studie *Les Héritiers* 1964 erscheint, beginnt die Entfremdung von Aron, dem der radikale Ton und Gestus der Studie missfällt. Als Aron die Studentenrevolte im Mai 1968 als »Karneval« bezeichnet, kommt es zum Bruch. Das Centre wird aufgeteilt, Bourdieu leitet künftig seine eigene Forschungsgruppe. 1979 gründet er die Zeitschrift *Actes de la recherche en sciences sociales*, in der sowohl seine Arbeiten (im ersten Entwurf) wie auch die seiner Gruppe erscheinen. Die *Actes* werden sehr schnell zu einem großen Erfolg, unterscheidet sie sich doch sichtbar von klassischen professionellen Zeitschriften. Großes Format, viele Bilder, Comics und alle möglichen Text- und Datengattungen, welche die empirische Evidenz für die abgedruckten Studien verstärken können, machen *Actes* zu einem Lektüreerlebnis.

1981 wird Bourdieu nach dem Tod von Raymond Aron in das Collège de France gewählt, wo er sehr aktiv wirkt. Die 1990er Jahre sehen einen auch politisch engagierten Bourdieu, der gegen die neoliberale Globalisierung in allen ihren Formen Front macht. Als Bourdieu am 23. Januar 2002 überraschend stirbt, bleibt sein Werk

unvollendet, obwohl es bereits einen gewaltigen Umfang angenommen hat. »Pierre Bourdieu ist tot«, verkündet *Le Monde* auf der Titelseite, und ein Comic rät, nun wieder Bourdieu zu lesen. Das wollen wir hier auch tun.

3. Werk

Man kann Bourdieus Werk chronologisch oder systematisch aufschlüsseln. Verfährt man *chronologisch*, kann man grob drei Werkphasen unterscheiden.

1. Die Frühphase der Formation (Paris und Algerien): In Paris wird Bourdieu zum »Normalien« ausgebildet, also zum Philosophen und Philosophielehrer; in Algerien wendet er sich unter dem Druck der kriegerischen Ereignisse der Ethnologie zu, um die Transformation der algerischen Gesellschaft zu untersuchen. 2. Die mittlere Phase der Bildungs- und Kulturosoziologie: Zurück in Paris, beginnt Bourdieu in Raymond Arons *Centre de sociologie européenne* zu Themen wie Fotografie, Bildung und Museumsbesuch zu forschen. Zentrale Ereignisse dieser Phase sind die Gründung seiner eigenen Zeitschrift *Actes de la recherche en sciences sociales* 1975 auf der einen und das Erscheinen von *La Distinction* im Jahre 1979 auf der anderen Seite. *Die feinen Unterschiede*, so der deutsche Titel, markieren Höhe- und Endpunkt dieser mittleren Phase, denn mehr und mehr rückt Bourdieu vom Konzept des sozialen Raumes ab und widmet sich immer stärker der Feldanalyse. Statt des sozialen Raumes und der sozialen Klassen betrachtet er nunmehr vor allem die Beziehungen zwischen Habitus und Feld. 3. Die dritte und letzte Phase markiert die Konsolidierung und Elaborierung wichtiger Konzepte, allen voran des Feldkonzepts, das er durch die Untersuchung verschiedener Felder verfeinert. Höhepunkt dürfte hier die Studie *Les règles de l'art* sein, die eine umfassende Analyse des literarischen Feldes darstellt.

Freilich ist auch eine solche Dreiteilung des Werkes ein Stück weit arbiträr, denn sie widerspricht Bourdieus Arbeitsweise: der frühen Formulierung eines Problems und der schrittweisen Ausarbeitung und Ausweitung dieses Problems zu einem späteren Zeitpunkt. So reichen etwa seine Überlegungen zum literarischen Feld weit bis in die 1960er Jahre zurück, so dass *Die Regeln der Kunst*